

## » Provisorien erinnern daran, dass der Mensch eigenständig denken kann«

*Wer mit Provisorien lebt, sieht Handlungsspielräume, wo andere nur jammern. Ein Hoch auf die Zwischenlösung*

Der Ort war denkbar ungünstig: Wir befanden uns im Industriegebiet am Stadtrand von Norwich, als einer meiner Flipflops riss. Der Zehensteg war durchgescheuert, der Schlappen unbrauchbar und das nächste Schuhgeschäft kilometerweit entfernt. Mir standen Tränen in den Augen. Ich sah mich bereits mit blutig zerschundenem Fuß den weiten Weg zum Hotel humpeln, doch mein Begleiter suchte seelenruhig den Asphalt ab. Es dauerte höchstens zwei Minuten, da hatte er ein spitzes Kunststoffteil und ein Stück Draht entdeckt. Dann fummelte er damit den Rest des Stegs an die Sohle. Es war nicht perfekt, es drückte ein bisschen, aber die Konstruktion hielt bis zur Innenstadt.

Diese Episode liegt mehr als zehn Jahre zurück. Zuvor hatte ich Provisorien immer belächelt. Ich amüsierte mich über Leute wie Freund D., der seine Pfanne im heißen Ofen vergessen und den verschmorten Deckelgriff durch einen aufgepfropften Sektkorken ersetzt hatte, über die Frau aus der Nachbarschaft, die ihren Rollladen mit einer Flasche Bodylotion arretierte, vermutlich war ihr der Gurt gerissen, und ich fragte mich, warum Freundin S. den defekten Hebel ihres Toasters mit einer Tomatenmarkdose nach unten klemmte, statt einfach ein neues Gerät zu kaufen.

Provisorien begegnen uns jeden Tag: als Bierdeckel unter wackelnden Tischbeinen, als aufgeschlitzte Tennisbälle auf Autoanhängerkupplungen, als Schraubglasdeckelseifenschalen. Meist handelt es sich um etwas Gebasteltes oder Zweckentfremdetes, das als Ersatz für eine angestrebte Dauerlösung dient. Rein ästhetisch betrachtet, stellt das Provisorium eine Zumutung dar. Sein Ruf ist verheerend, vor allem in Deutschland, dem Land der Eichämter und DIN-Normen.

Während man in Osteuropa kein Problem damit hat, einem roten Auto einen grünen Kotflügel einzubauen, wenn kein anderer verfügbar ist, erträgt man hierzulande noch nicht einmal Eisportionen, die nach Augenmaß aufs Hörnchen gestrichen werden. »Provisorisch«, das heißt für die meisten Menschen »nicht richtig«, was wiederum gerne mit »falsch« assoziiert wird. Ich nehme mich da nicht aus. Als der Flipflop-Reparateur und ich ein Paar wurden, musste ich mich erst daran gewöhnen, ein Leben zwischen Lampen zu führen, deren Kabel mit eingedrehten Kochlöffeln verkürzt worden waren. Auch dass mein Partner aufgeschnittene, durchlöchernde Milchpackungen als Abtropfhalter für unser Besteck vorsah, irritierte mich während der ersten Wochen. Damals erschienen mir Provisorien im Haushalt als Ausweis des Versagens und der eigenen Unvollkommenheit, als ewige Mahnung des Unerledigten. Doch nach und nach begann ich, die Sache mit anderen Augen zu sehen.

Meine erste Einsicht: Provisorien machen das Leben einfach leichter. Der Flipflop-Reparateur schien für alles eine Lösung zu haben. Vor allem auf Reisen gelang es ihm immer wieder, mich aus unangenehmen Situationen zu befreien – mit nichts als dem, was gerade zufällig zur Hand war. An einem schattenlosen Strand in Sardinien bastelte er aus Ästen, Paketschnur und einem angespülten Kanister einen passablen Sonnenschutz. Als ich in einer schäbigen Herberge im südlichen Spanien in einem durchgelegenen Bett verzweifelte, hingte er kurzerhand die Schranktür aus und legte sie unter die Matratze. Überflüssig zu erwähnen, dass er auch aus Zahnstochern und Rührstäbchen Gabeln zu basteln vermag.

Viele Provisorien erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Ausdruck großer Kreativität. Allein die Vielfalt der Konstruktionen, die bei Umzügen anstelle schnöder Halteverbotschilder zum Blockieren von Parkplätzen verwendet werden, ist beeindruckend: hochkant gestellte, mit einer Schnur verbundene Schubladen, Leitern, auf denen quer gelegte Bretter balanciert werden. Olle Sofas, auf denen »Bitte lasst mich stehen« gesprüht steht.

Die kreativsten Provisorien entstehen naturgemäß in Zeiten und an Orten hartnäckigen Mangels. Generationen von Gefängnisinsassen haben Haschischpfeifen aus Senftuben oder Feuerzeuge aus Batte-

rien und Kaugummipapier gebastelt. Als berühmtester Knast-Bastler gilt Giacomo Casanova: Bevor er vor 260 Jahren aus den stockdunklen Bleikammern in Venedig floh, in die man ihn wegen Gotteslästerung, Freimaurerei und Unzucht gesperrt hatte, hatte er sich aus Salatöl, einem Tiegel für Spiegeleier und den Baumwollfäden seiner Bettdecke eine Lampe gebastelt. Anschließend feilte er sich aus einem Stück Metall einen Spieß, mit dem er Türen, Wände und Decken durchbohrte.

Auch in Russlands Wohnungen findet man noch heute die tollsten Kreationen: Ich kenne einen Mann, dessen Vater aus Gabeln eine funktionstüchtige Fernsehantenne gebaut hat. Zudem hatte er aus Abfallprodukten einen Antriebsriemen für die Nähmaschine und eine Heizkammer konstruiert, die zur Produktion von Gummi-Ersatzteilen für den importierten Opel Rekord diente.

Provisorien, die sich im Alltag bewähren, nimmt man irgendwann nicht mehr wahr. Auch mir fielen die Schraubzwingen in unserer Wohnung bald kaum mehr auf, mit denen der Flipflop-Reparateur Lampen, Regale und die Brotmaschine auf der Arbeitsplatte fixierte. Es sei denn, es kam einer dieser



**Es klappt auch ohne Standardlösungen**

Menschen zu Besuch, die ihr Heim stilbewusst mit Bauhausmöbeln und Manufactum-Accessoires ausgestattet haben und sich bei uns ein geräuspertes »gemütlich« abrangen. Menschen, die Eismaschinen, Saftpressen, Schmutzradierer und Silberputzzeug besitzen und ein altes Stück Seife wegwerfen, statt es auf das neue Stück zu kleben. Oft lauerte ich geradezu auf eine falsche Bemerkung, um ihnen ihren verlogenen Perfektionsanspruch, in dem das Versehrte nichts gilt, und ihr normiertes, ökologisch bedenkliches Schönheitsideal um die Ohren zu hauen. Naturgemäß sind Provisorien individueller als industriell gefertigte Dinge. Sie entstehen nicht am

Reißbrett oder im Hinblick auf ihre Verkäuflichkeit, sondern weil sie in einem bestimmten Moment einfach gebraucht werden. Die selbst gebastelten Wohnaccessoires, die in Lifestyle-Rubriken als Upcycling oder Shabby Chic verkauft werden, gehören übrigens nicht dazu. Schaukelstühle aus alten Kabelrollen oder Lampenschirme aus verrosteten Käsereiben sind keine Provisorien, sondern Kitsch. Jedes echte Provisorium ist in seiner Gestalt einzigartig und funktioniert nicht selten besser als Industrieware. Außerdem stärkt es das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Wer je ein abgebrochenes Streichholz in das dritte Loch einer britischen Steckdose gefummelt hat, weiß, was ich meine.

Provisorienerfinder verströmen einen Hauch jener Lebenstüchtigkeit, die man wagemutigen Abenteurern zuschreibt, die sich in der Wildnis allein mit Vorgefundenem durchschlagen. Ein bisschen so wie Robinson Crusoe. Oder wie in dem Film *Verschollen*, wo Tom Hanks nach einem Flugzeugabsturz auf einer Insel landet und sich aus Videokassetten und einer angeschwemmten Dixiklo-Wand ein Floß bastelt. Und natürlich wie bei MacGyver, Schutzpatron aller Provisorienerfinder.

Das Wort Provisorium stammt vom lateinischen *provisum* ab, was so viel wie »vorhersehen« oder »vorsorgen« bedeutet. Und tatsächlich sind die meisten Provisorienerfinder vorausschauende Menschen: Sie haben immer ein Stück Kordel, ein Messer und ein Gummiband dabei. Ansonsten vertrauen sie darauf, dass sich überall etwas findet, womit sich ein Missstand rasch und unkompliziert beheben lässt. Im vergangenen Jahr sah es kurz so aus, als gewönnen Provisorien auch in Deutschland an Wertschätzung.

Angela Merkel jedenfalls vertraute auf sie, als sie die Flüchtlinge willkommen hieß, ohne für alles, was daraus folgte, eine Patentlösung zu haben. Deutsche Gründlichkeit sei zwar »super«, befand die Kanzlerin; jetzt aber brauche es deutsche Flexibilität. Ein Satz, der dann wohl missdeutet wurde. Gemeint war ja der zeitweilige Verzicht auf bürokratische Hürden zur schnelleren Integration geflüchteter Men-

schen. Nicht das Unterbringungs- und Registrierungschaos, das dann ausbrach. Provisorien haben mit Chaos nicht das Geringste zu tun. Wer sie baut, muss dabei durchaus planvoll vorgehen. Das Provisorium erinnert uns daran, dass der Mensch eigenständig denken und jenseits von Standardlösungen handeln kann. Ob es darum geht, einen Fußweg von wenigen Kilometern unbeschadet zu überstehen oder Menschen, die vor Krieg und Hunger geflohen sind, ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Und zwar nach den Regeln einer Vereinbarung, die ursprünglich auch einmal als Provisorium gedacht war, mittlerweile jedoch seit 70 Jahren einwandfrei funktioniert: unserem Grundgesetz.

Als überraschend langlebig erwies sich auch der Stillthron, den der Flipflop-Reparateur nach der Geburt unseres Sohnes zusammenbaute: ein Meisterstück geradezu, das aus einem alten Drehstuhl, einer zur Fußstütze umfunktionierten Bierkiste, einer Stillwurst und einem Schaumstoffkeil bestand, den er aus einer alten Billigmatratze so lange zurechtgeschnitzt hatte, bis er sich perfekt in den Hohlraum zwischen Po und Rückenlehne schmiegte. Nur in dieser Sitzkonstruktion und nirgendwo anders funktionierte es mit dem Stillen, das hatten wir in tage- und nächtelangen Versuchsreihen herausgefunden. Keine Ahnung, wie es andere Frauen ohne ein vergleichbares Möbel hinbekommen.

In dieser Zeit, in der es, statt komplexe Ziele zu verfolgen, einfach galt, die kommenden Stunden zu meistern, dämmerte mir schließlich die Erkenntnis, dass die Akzeptanz des Provisoriums mehr ist als nur eine Frage von Ästhetik und Praktikabilität. Es ist eine Frage der Haltung.

Ein Mensch, der mit Provisorien lebt, ist nicht einfach bloß besonders erfinderisch. Er ist in der Lage, sich mit Situationen zu arrangieren, die gemeinhin nicht als ideal gelten. Das Beste aus den ihm gebotenen Möglichkeiten zu machen, weil er Handlungsspielräume sieht, wo andere bloß jammern, dass etwas nicht funktioniert. Der Provisorienfinder ist der Mensch der Stunde. Er leidet nicht, er tut etwas, weil er das Potenzial alltäglicher Dinge erkennt. Ein Kronkorken ist nicht bloß ein Verschluss, er kann auch als Aschenbecher dienen. Menschen, die das erkannt haben, warten nicht auf besseres Wetter, den attraktiveren Job oder darauf, dass die Kinder aus dem Haus sind. Der Konjunktiv ist für sie keine Option. Sie wissen, dass das Leben jetzt, genau in diesem Moment stattfindet und die perfekte Situation womöglich nie eintreten wird.

VON SANDRA DANICKE